

Die Arbeiter haben nichts zu verlieren als ihre Ketten, aber eine Welt zu gewinnen!

Der neue

V. b. b.
Preis 12 Groschen

MAHRUS

Kampfblatt der Werktätigen

2. Jahrgang

Wien - Graz, Juli 1930

Nummer 27

Hunger in allen Gassen.

Zwanzig Textilbetriebe des Mautner-Konzerns stehen still, zwanzig, vom Hunger gequälte Industrieorte. Donauweit steht die vierte Woche still. Dreitausend Arbeiter hungern. Außerdem sind sie von der Delogierung bedroht. Die Steg und Wiener-Neustädter Lokomotivfabrik haben ihre Tore für immer geschlossen. In St. Pölten hat die Glanzstofffabrik dreitausend Arbeiter auf Hungerration gesetzt. Keine Woche vergeht, ohne Betriebsstillegungen. Die Arbeitslosigkeit ist größer als im Sommer des Vorjahres.

40.000 Arbeitslose

sind mehr. Und dieser Kurs — nennen wir ihn Rothschild-Kurs, da Rothschild der Allgewaltige in der österreichischen Plutokratie ist — nimmt kein Ende.

In dieser Zeit der Mautnot, ist von der Regierung beschlossen worden,

ein Notopfer,

nicht den hungernden Proletariern, sondern den Herren von der Landwirtschaft, den Kriegsgewinnern von gestern, zu geben.

Die Mehlsteuer wurde aus taktischen Gründen fallen gelassen, dafür wird der Zucker pro Kilo mit 28 Groschen und das Bier pro Liter mit 4 Groschen höher besteuert als bisher, und die Warenumschlagsteuer um ein Zehntel erhöht. Der Ertrag aus diesen Steuern wird 90 Millionen Schilling ausmachen, und diese 90 Millionen Schilling, das ist das Notopfer für die armen Großbauern und Großagrarien. Sie bekommen diesen Betrag als Prämie für jeden Hektar, den sie mit Weizen oder Zuckerrüben bebauen.

Demnach wird in Zukunft 1 Kilogramm Zucker S 1.22 kosten. Wagt ihr, daß im Ausland der österreichische Zucker mit 30 Groschen das Kilogramm verkauft wird? Die Zuckersabrikanten liefern für Oesterreich den Zucker mit 49 Groschen, also um ein Bedeutendes teurer als für das Ausland. Ja, und wohin kommt die Differenz von 49 Groschen auf S 1.22?

Diese 71 Groschen

sind zum Teil Steuern, die der Staat einsteckt, zum Teil werden davon die großen Bauern und Großagrarien das „Notopfer“ bekommen. Der Bourgeoisie ist das noch zu wenig. Alle Zölle auf Lebensmittel werden noch emporgeschraubt. Ja selbst das Fleisch, das bisher für die Arbeiter noch erschwinglich war,

Das Pferdefleisch

wird zum erstenmal in der Zollgeschichte Oesterreichs mit einem Zoll belegt. Die Agrarier sagen, damit das Pferdefleisch dem Schweine- und Rindfleisch weniger Konkurrenz mache. Der Prolet, der das schwindelteure Schweinefleisch nicht kaufen „will“, er soll sich nicht ungestraft mit dem Pferdefleisch begnügen. So wird auch das Pferdefleisch in nächster Zeit teurer werden. Ebenso werden teurer werden

Kartoffeln und Gemüse,

auf die ebenfalls ein Zoll gelegt wurde. Die Bourgeoisie will das aus allem, das auf den Tisch des Arbeiters kommt, seitte Extraprofite für sie herausgepreßt werden.

Nach der Statistik der Krankentassen stehen nur 48 Prozent in der 10. Lohnklasse. Das heißt, nur 48 Prozent der Arbeiterschaft haben einen Verdienst von mehr als 36 Schilling in der Woche.

52 Prozent der Arbeiterschaft verdienen weniger als 36 Schilling in der Woche.

Welch fürchterliches Elend muß und wird diese Verteuerung aller Lebensmittel in diesen Haushalten zur Folge haben? Und die Arbeitslosen?

Wagt ihr, warum es die Bourgeoisie wagt, so brutal, so hemmungslos und provozierend, die Taschen der Arbeiterschaft zu plündern — um ihre Sädel zu füllen?

Wagt ihr, warum sich die Unternehmer auf der ganzen gemerkchaftlichen Front anshiden, die vertraglich und gesetzlich gesicherten Ertrungenschaften auszulöschen?

Wagt ihr, warum der Betriebsfaszismus Betrieb um Betrieb mit seinen Zellen insizieren kann?

Weil sich das Proletariat vor 3 Jahren in den Tagen des 15. Juli

von den sozialdemokratischen Führern verraten ließ. Weil es die Kapitulation der Führer mitmachte. Weil es aus Hochachtung vor der kapitalistischen Wirtschaft auf die

revolutionäre Verteidigung

verzichtete. Weil es sich von den verbürgerlichten Führern, von den „Schrecken des Bürgerkrieges“ beschwören ließ. Ist das, was das Proletariat jetzt und im Verlaufe der drei Jahre an Demütigung, Spott und Hohn, an Elend und Hunger, an Entbehrungen, durch die entsetzliche Wirtschaftskrise zu ertragen und zu erdulden hatte — nicht viel ärger als der Bürgerkrieg? Ja, vielmals ärger.

Der Kurs, den die sozialdemokratischen Führer dem Proletariat aufgezwungen haben, ist der

Schreden ohne Ende.

Was tut die Kommunistische Partei? Großsprecherisch, abenteuerlich und voll Uebertreibungen — oder am Schwanz der Ereignisse nachhinkend, ist ihre Politik. Pompatisch proklamiert das ZK. der KP. die Schöber-Regierung als die fertige faszistische Diktatur. Statt dem Proletariat zu sagen, daß die sozialdemokratische Politik die Widerstandskraft des Proletariats zermüht und die Bourgeoisie stärkt, die ihrerseits ihre Positionen für die unausbleiblich kommende Entscheidungsschlacht zwischen Proletariat und Faszismus ständig ausbaut. Statt die Massen durch eine leninistische Einheitsfrontpolitik um das revolutionäre Banner zu sammeln, treibt die KP.-Bürokratie die Arbeiter durch ihr sinnloses Geschrei vom Sozialfaszismus erst recht in die Arme der Otto Bauers und Kenners.

Das Proletariat muß sich selbst helfen. Aus den Betrieben und Arbeitslosenstellen heraus muß der revolutionäre Kampfsgeist emporschießen. Schafft revolutionäre Kampfschlüsse, die den Kampf gegen Faszismus, Zoll- und Steuerraub und Massenelend aufnehmen.

Was uns Arbeiter schreiben.

Strasenzüberei.

Der Kesselfall ist der beliebteste Ausflugsort von Graz. Letztens war ich mit sechs Jugendgenossen dort. Der Steig ist elend, schlecht und verwahrloht. Ein Wunder, daß da noch nie etwas passiert ist. Plötzlich werden wir von einem Herrn angehalten. „Sie zahlen pro Mann 50 Groschen für die Steigbenützung!“ erklärte er kategorisch, ohne sich auszuweisen oder etwas zu erklären. Als ich mich aufhielt, daß dies doch wo angeschlagen sein müßte am Eingang, und das 50 Groschen zu hoch sei, schrie er mich an, indem er auf unsere roten Kravatten und blauen Hemden zeigte: „Ja, gerade ihr zahlt die 50 Groschen. Sonst laß ich niemanden durch...“

Es blieb uns nichts übrig, wenn wir nicht taufen wollten, als zurückzugehen. Später bemerkten wir, daß die anderen Passanten nur 20 Groschen zahlten! Die Proleten sollen auch für das Luftschnappen gewürzt werden. Dieser keiße Gebirgsverein ist in der Tat sehr arbeiterfreundlich.

Ein Naturfreund.

Wie sie es treiben...

Die Firma Bauer baut neben der Eggenberger Maut für die Eisenbahner Genossenschaftshäuser. Täglich stehen Hunderte Arbeitslose am Bauplatz. Denn der angefressene, junge Bauschreiber sagt jedesmal: „Kommen Sie nur, wir nehmen auf!“ Kommt du früh, sagt er mittags, kommst du mittags, sagt er früh. Ich bin nun fünfmal hingekommen, aber nie aufgenommen worden. Dafür konnte ich am 31. Juni zu Mittag folgendes bemerken: Die zwei Hahnenschwanzbuben Leg und Hofbauer erscheinen am Bauplatz, luscheln mit dem Bauschreiber. Er ruft den Kaiser. Die beiden waren aufgenommen und zu uns sagte er: „Kommen Sie in der früh...“

Ein Kuli.

aber schon ärgsten Schläges, ist der Anton Schrottenbacher. Jemand ein Zufall machte ihn zum Obmann der sozialistischen Arbeiterjugend Eggenbergs. Dort herrscht er nun wie ein türkischer Pascha und bedroht alles, was nicht zu „seiner“ Gruppe gehört, mit Tod und Verderben. Nur die Hahnenschwanzler läßt er in Ruhe. Da ist er sehr vorsichtig... Sonst aber hält er sich wenig „zud...“ Die freie Gewerkschaftsjugend darf nicht Flugzettel austreten. Der „Pascha“ Schrottenbacher erlaubt es nicht. „Wer zu einer anderen Gruppe geht, als die „meine“, hat die Konsequenzen zu tragen.“

Jetzt hat er der Jugend der Arbeitersportsektion sogar die Gendarmerie auf den Hals zu legen versucht, wobei er leider den Bart gerührt hat. Aber der Wille allein schon ist fein und sehr bezeichnend für den Kuchgenossen Schrottenbacher.

Sie schlagen zu...

Am Dienstag, den 8. Juli, standen drei junge Arbeiter um 1/2 12 Uhr nachts in Eggenberg, in der Kernstockgasse, vor der Weinstube. Sie beachteten gar nicht, daß zwei vollbesetzte Taxiautos plötzlich daherkamen und neben den Arbeitern hielten. Einer der Insassen der Autos rief „Freundschaft“. Die Arbeiter antworteten erfreut. Da sprangen augenblicklich zirka 15 Hahnenschwanzler aus den Autos und fielen mit Strahlruten, Gummiknüeten und Spaten über die sprachlosen Proleten her. „Wir werden euch schon geben, Freundschaft plärren!“ brüllten sie und schlugen zu, was sie konnten. Die Arbeiter Hubert Völscher und Hans Graf brachen blutüberströmt zusammen. Erst als die Hahnenschwanzler ihre Opfer am Boden liegen sahen, ließen sie in ihr Auto und fuhren lachend davon.

Massenentlassungen in den Grazer Großbetrieben.

In der Welzer Waggonfabrik werden jede Woche 8/ bis 100 Arbeiter entlassen, man sucht dabei die klaffenbewußten Arbeiter aus (Schuhbinder, Kettentraversenmacher und gewerkschaftlich Organisierte). Man geht dabei sehr brutal vor, um den Arbeitern zu zeigen, wer die Herren der Lage sind. Eine

solche Gestalt ist auch der Werkmeister Wolf der Styrja-Dürkopp-Werke. Er sagte zu den Arbeitern: „Jetzt geht es umgekehrt, früher habt ihr das Wort gehabt und jetzt werde ich sprechen.“ In diesem Betrieb waren einstmal 380 beschäftigt. Heute arbeiten dort nur mehr 150. Herr Wolf, glauben sie nicht, daß es ihnen auch noch an den Krügen gehen kann. Denn, wo keine Arbeiter mehr sind, braucht man auch keine Werkmeister. So steht es auch bei Buch, Brückenbau, Drahtzug — auf der ganzen Linie Abbau.

Finanzdirektor Wahnfried stellt sich über die IWA Graz.

Bei Direktor Wahnfried lief eine anonyme Anzeige über eine Arbeitslose ein, daß sie ihr Geld vertrinke. Vielleicht wurde die Anzeige bestellt? Das Entscheidungsrecht, ob eine Bezugsberechtigung für die Arbeitslosenunterstützung vorliegt oder nicht, liegt bei der IWA. Für Wahnfried sind Gesetze nicht maßgebend. Er verweigerte der Arbeitslosen die Unterstützung und beschimpfte sie. Sekretär Kofbacher mußte den über seine Rechte Handelnden erst klar machen, wie weit sein Wirkungsbereich gezogen ist. Oft hört man bei Wahnfried Äußerungen wie: „Was geht mich der Dr. Krall, der Dr. Jäger, der Sekretär Kofbacher an!“ Ein einträgliches Zusammenarbeiten besteht, so viel man erkennen kann, zwischen dem Arbeitslosenamt und der Auszahlungsstelle nicht. Den Arbeitslosen könnte das zwar gleichgültig sein, wenn sie darunter nicht zu leiden hätten.

Eisner hat ausgeknippt.

Die Betriebsratswahl der Grazer Gemeindegewerkschaft ergab: für die freie Gewerkschaft 895 Stimmen und 13 Mandate, für die Schwarzen 132 Stimmen und ein Mandat. Eisners „Unabhängige“ Heimwehrliste bekam 27 Stimmen. Das ist kein Ende.

Tranzig aber wahr.

Jrjö Vermisch vom Saischel-Invalidenverband hat in seinen alten Tagen die Gefinnungslumperei begangen, zur Heimwehrgewerkschaft zu gehen. Wir verzeichnen dies, damit die Arbeiteröffentlichkeit Kenntnis bekommt, wie tief der Mann gesunken ist. Bedenklich war ja schon seine Duldung des Abschwenkens Saischels zur Reaktion.

General Rückwärts zieht die Bremse an.

Vor einiger Zeit bildete sich in Eggenberg eine Arbeiter-sportsektion, deren Mitglieder bei den Zusammenkünften mit den Hahnenschwanzlern von ihren Sportkäufen zu ihrer Verteidigung, ergiebig Gebrauch machten.

Nun hören wir staunend, daß die Funktionäre von der Parteileitung ob ihres proletarischen Verhaltens lauber gerüffelt wurden und einige sogar vor die Disziplinarkommission kommen sollen. Bei einer Funktionärenkonferenz soll es zwischen einigen Arbeitersportlern, vor allem Sepp Arch, Erich Kernmayr und Landtagsabgeordneten Rosenwirt zu scharfen Auseinandersetzungen gekommen sein.

Sei es wie immer. Genossen Eggenberger! Laßt euch nicht bremsen von Leuten a la Rosenwirt! Schaut das Elend zurer Klasse — seht die fortschreitende Faschisierung. All das hat seine tiefe Wurzel in der kapitulierenden Politik der Partei. Schreitet unentwegt weiter, den Weg des revolutionären Klassenkampfes.

Sollten aber eure jetzigen Führer sich vielleicht von den Bonzen beeinflussen lassen, so schreitet über sie hinweg. Denn mit Halbheiten könnte euch nie gedient sein. Jetzt ist die Zeit, wo die Genossen Gräbelbauer, Prosser, Kernmayr und Arch volle Farbe bekennen müssen. Die Bonzen oder Arbeiterschaft. Und ihr habt die Macht, sie zum Bekenntnis zu zwingen.

Die linken Kommunisten Eggenbergs.

Sie müssen prügeln...

Am 6. Juli war in Andrijs Heimwehrfest. Ich war dort aus Interesse, um zu sehen, wie sich die Herren Kameraden gebärden, wenn sie nicht im Stahlhelm sind.

Hintelen und Strafella sind da. Genau eine Viertelstunde. A la: „Seine Majestät ist sehr leutselig...“

Man tanzt im ersten Stock. Ein baumlanger, beschminkter Student, Muster Krein, hält beim Eingang Wache. Jeder, der tanzen will, wird von ihm aufgehalten. „Ich habe Befehl, strengen Befehl, von jedem Tänzer 10 Groschen für den Tanz zu kassieren.“ Hundertmal sagt er „Befehl, strengen Befehl...“ Mit rollenden Augen (Kornblumenblau) und treudeutsch aufgelaener Hühnerbrust. Aber er hat Befehl —

Dieser Zehn-Groschen-Befehl wurde dem Fest zum Verderben. Jemandwo entstand ein Mißverständnis. Einer behauptete, er hätte schon bezahlt und der Zehn-Groschen-Student aber verweigert ihm den Eintritt. Er müße erst zahlen. Der aber ist von der Stoh. Augenblicklich sammeln sich die Kameraden von der Stohkompagnie um ihren vor Wut schreienden Gefährten. Einer, der Mannen, Blech und eiserne Bleischen, jirta zwei Dugend auf der Brust, bekommt einen Tobluchsanfall und will dem Türwächter an die Gurgel. Infolge zu starken Freibiergenusses verliert er die Richtung und fliegt brüllend, Kopf über Loch, die Stiege hinunter. Heulend landet er mit zerschundenen Gliedern im Hof. Tortelnd erhebt er sich und schreit was er kann: „Uns werds ihr noch kennen lernen. Mit uns spielt's euch nicht. Mir san die Stoh...“

Die allgemeine Stimmung ist Siedehitze. Die Knider werden sorgsam gezogen, Litterkrügel und Sesselhagen in Greifweise gebracht. Da hebt der Festauschuh die 10-Groschen-Sperre auf. Jetzt kann jeder tanzen. Jetzt ist aber niemand mehr da. Ob'schon erst halb 11 Uhr, haben sich die Festgäste geflüchtet...

Beim Nach-Hause-gehen torteln vor mit drei besoffene Hahninger. Ein Mann, der entgegenkommt, wird Gummimüttelschwingend angehalten: „Heeiiiill!“ „Heil“ entgegnet der Angehaltene gedrückt und schaut, daß er weiterkommt. Die drei grinzen befriedigt. Dann gröhlten sie weiter. Einer am meisten. Der sollte sich eigentlich das „Heilheulen“ patentieren lassen. In allen Resonanzen klingts „Heil!“ „Se-il“, „Hail!“ usw.

Auf einmal gibt der eine dem Brüllenden eine Ohrfeige, daß der sich dreimal überschlägt. Dabei schreit er aufgeregt: „Du wirst nicht mehr lang „Freundschaft“ plärren. Ich hab dich schon lang im Verdacht, daß du so ein rotes Schwein bist.“ Der am Boden liegende aber schreit in allen Tonlagen um Hilfe: „Die Roten haben uns überfallen... Hiiiiilse.“ Der dritte schaut eine Weile beiden geistlos zu. Dann setzt er sich neben dem Straßenbahngelcise nieder und fängt ergreifend zu schluchzen an: „Aber Kameraden — meine lieben Kameraden!“

Freund Alkohol kommandiert. Endlich ersehnt Wache, die lachend die Vaterlandshelden wegen allzu großer Ruheförderung mitnimmt. Weinend läuft der dritte hinterdrein, „aber meine lieben Kameraden — oh Kameraden“.

Das war das Heimwehrfest in Andrijs.

Franz Domes †.

Eine tödtliche Krankheit hat den Alten, wie in die Wiener Metallarbeiterfunktionäre nannten, dahingerafft. Er war einer jener, deren Leben, die Geschichte der Arbeiterbewegung wieder spiegelt. Als aufgewecktes, begabtes Proletariertind hat er auch die Leiden der Arbeiterjugend durchwandert. Mit dem Aufstieg der Gewerkschaftsbewegung entfaltete Domes seine Fähigkeiten und bald stand er an der Spitze des Metallarbeiterverbandes und der Gewerkschaftskommission. Seine überragende Stellung in der Gewerkschaftsbewegung fand den sichtbaren Ausdruck durch seine Bestellung zum Präsidenten der Wiener Arbeiterkammer und des Arbeiterkammertages.

Domes war ein Repräsentant des Reformismus, der Arbeitgemeinschaft und Klassenharmonie mit dem Kapital. Seine Erziehungsarbeit, die von der „Arbeiter-Zeitung“, so gepriesen wird, war keine revolutionäre, sie war reaktionär. Ueberall dort, wo es am hitzigsten zugeht, wo es galt, rebellierende Arbeiter in das Joch der Ausbeutung zu pressen, war Domes der erste. Sein Werk ist der Sieg des Alpine-Faschismus, den er durch den Hüttenberger Pakt vorbereitet hat. Und um die Zeit, wo er die Augen schloß, siegte in Ternitz, im Hüttenwerk Schoeller-Bledmann, die Heimwehrliste. Auch, das ist kein Werk. In den Jahren 1928—1929, die im Zeichen des Angriffes des Betriebsfaschismus standen, stellten sich die Arbeiter zum Widerstand. In Hüttenberg, Graz, Andrijs, St. Wölten, Ternitz, Pottendorf und zuletzt in Stoderau, haben die Arbeiter gestreikt gegen die Unternehmerföhllinge, mit denen sie jede Gemeinschaft abgelehnt haben. Domes war es, der als Obmann des Metallarbeiterverbandes nach dem Rezept des Hüttenberger Paktes die Streiks abwürgte und dadurch den Hahnenschwanz die Tore der Betriebe öffnete. Sein letztes Werk war die Abwürgung des Kampfes der Wiener Metallarbeiter um die Feiertagsbezahlung im Jahre 1929.

Noch in den letzten Wochen seines Lebens hat Domes mit den Unternehmern einen Pakt geschlossen über die Verlängerung der Verträge auf ein Jahr, ohne jede Lohnerhöhung bei gleichzeitiger prinzipieller Verschlechterung der Verträge.

Mit Domes scheidet einer jener Hauptverantwortlichen, die das Proletariat in das Joch der bürgerlichen Demokratie

und Faschismus getrieben haben. Seine Verdienste von einst sind längst aufgewogen durch den Verrat der revolutionären, marxistischen Grundläse, seit dem 4. August 1914 — bis an sein Lebensende.

An der Leichenfeier beteiligten sich die Würdenträger des Staates (Millas und Schöber) und der Unternehmer. Würden sie den revolutionären Domes vor 20 Jahren auch die letzte Ehre erwiesen haben? War ein Würdenträger des Staates bei der Leichenfeier von Schuhmeier? Hier gilt das Wort Bebel's: „Wenn mich meine Feinde loben...“

Zum 16. Parteitag der KPD.

Unserm deutschen Bruderorgan, „Der Kommunist“, entnehmen wir folgenden Artikel:

Am 26. Juni ist der 16. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion eröffnet worden.

Einen Parteitag der bolschewistischen Partei wie diesen hat es in der Geschichte noch nicht gegeben. Der Widerspruch zwischen dem äußeren Schein und der Wirklichkeit hat einen noch nicht dagewesenen Höhepunkt erreicht.

Nach außen ist es ein Parteitag des Triumphes des herrschenden Regimes. Aus allen Eden und Enden des Arbeiterstaates hat die katastrophale Parteibürokratie Ergebniserklärungen an den „genialen Schüler“ Lenins, Stalin, verschendet. Es hat, für den oberflächlichen Beobachter den Anschein, als wäre das Stalinsche Regime jetzt erst auf dem Höhepunkt seiner Macht angelangt.

Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch das jammervolle Schauspiel, das die Kapitalisten von links und rechts bieten. In der „Pravda“ veröffentlichen Sinowjew, Kamenev und Tomshy Neuebeleninisse, die den Elck jedes wirklichen Revolutionärs hervorrufen. So schreibt z. B. Sinowjew: „Wenn in Leningrad, wie ich in der Leningader „Pravda“ lese, einige meiner ehemaligen Gefannungsgenossen in Verbindung mit der Wahlkampagne politisch zweideutige Reden halten, bin ich über solche zweideutige Demonstrationen ebenso empört, wie jeder Anhänger der Generallinie der Partei...“

Spendet Preß-Straf-Fonds für die Verteidigung des Mahnruf.

Die Folge meiner aufgezehnten politischen Fehler war darum — dies ist besonders wichtig in einem Lande, wo die Partei die proletarische Diktatur leitet — ein Fraktionstampf gegen die Parteileitung, gegen das Zentralkomitee der Partei. Ihre Folge war auch mein erbitterter Fraktionstampf gegen den Genossen Stalin, der am konsequentesten und standhaftesten die Parteilinie gegen die Abweichungen von dieser Linie bekämpfte.

Trozkis Werte über sein Leben und über die permanente Revolution stellen eine Restauration der „Theorie“ und Praxis des Menschewismus in trozkistischer Ausgabe dar. . . . Nach seinem Bruch mit der bolschewistischen Partei lehnte Trozki schnell zu seiner ersten Position des „linken“ Menschewismus zurück und geriet in das Lager der Gegenrevolution. . . . So schreiben die bankrotten Kapitulant Sinowjew und Kamenew, obgleich sie selbst im geheimen, wie Kamenew in seinem Tagebuch zugegeben: „Leo Davidowitsch (Trozki) hat recht behalten. . .“

Biel gefährlicher ist das Auftreten des Rechtskapitulanten Tomski auf dem Kongreß der transkaukasischen Parteiorganisationen, wo er heuchlerisch erklärte:

„Die Partei hat die Rechten mit aller Schärfe verurteilt. Sie hat erklärt, daß die Verfechtung der rechten Ideologie mit der Zugehörigkeit zur Partei nicht vereinbar ist. Die Partei hat Recht gehabt. Wir haben unsere Verirrungen zugegeben. . .“

Die rechten Ideen leben in verschiedenen Variationen wieder auf und deshalb müssen wir abermals betonen, daß der Kampf gegen die Rechten, die die Hauptgefahr in der gegenwärtigen Etappe sind, die allerdringlichste Aufgabe ist. . .“

So betrügen die Kapitulant von links und rechts die Partei, deren Bewußtsein sie gegen die drohenden Gefahren abzustumpfen versuchen.

Aber alle diese Theatereffekte und die widerlichen Szenen der Selbstbepeinigung abgewirtschafteter ehemaliger Revolutionäre, können die drohende Sprache der rauhen Wirklichkeit nicht übertönen. Die Politik des ökonomischen Abenteuerismus in der Wirtschaft, des administrativen Drucks auf die Arbeiterklasse, der Erstickung der Partei durch den Apparat, haben das Land und die Revolution in eine ernste Krise geführt.

Der Kurs der Zwangs Kollektivierung mußte — nachdem er die Mittelbauern den Kulaken in die Arme getrieben hatte — abgebrochen werden. Alle Idealisierungen der bestehenden Kollektivwirtschaften können über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß im Schoße dieser künstlich zusammengeschobenen Kolchofen die soziale Differenzierung unvermindert andauert, der reiche Bauer wiederersteht.

Der utopische Versuch, den Wirtschaftsaufbau unter dem Gesichtspunkt der Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft in der isolierten Sowjetunion vorzunehmen, führt zu einem falschen Verhältnis zwischen der Produktion an Maschinen und der Produktion an Konsumgütern und bildet die Quelle der Lebensmittelnappheit und der qualitativen Verschlechterung der Konsumprodukte. In seinem offenen Brief an den 16. Parteitag, den die Leitung der deutschen Opposition soeben als Flugchrift herausgibt, weist Gen. Trozki eingehend auf die großen Gefahren hin, die der Oktober-Revolution dadurch erwachsen sind, daß der Chwojstismus (Nachhinterkeit) in sein Gegenteil, das Abenteuerium umschlägt:

„Niemand aber gelang diese Verwandlung in solchem Maßstabe. Niemand ging es um einen historisch so gigantischen Einfluß, wie es das Schicksal der Oktober-Revolution ist.“

Man kann die Wirtschaft nicht vergewaltigen. Die Sehnsucht, die materielle Möglichkeiten überholen möchte, führt zur Schaffung eingebildeter Hilfsmittel dort, wo es keine realen Hilfsmittel gibt. Das nennt man Papiergeld-Inflation. Symptome dafür sind bereits vorhanden, und das sind Symptome einer drohenden Wirtschaftskrise.“

Die genritistische Führung hat die Oktober-Revolution in eine ernste Krise geführt. Der Pomp des 16. Parteitages kann darüber nicht hinwegtäuschen. Mit administrativen Mitteln sind die negativen Erscheinungen, die aus Tageslicht drängten, in die Tiefen der Partei zurückgedrückt worden. Die rechte Gefahr breitet sich trotz aller Neubekennnisse ihrer geistigen Führung aus, sie wird durch die allen sichtbaren Fehler der Führung genährt und gestärkt.

Die linke Opposition, die seit 1923 den Kampf für die Grundzüge des Marxismus — Leninismus in der Sowjetrepublik und in der Komintern gegen das wachsende Liquidatorium führt, hat sich als unbesiegbar erwiesen. Nicht nur ideell. Nicht allein, daß ihre Ideen sich im Lichte der Erfahrung als richtig, ihre Vorschläge als notwendig und ihre Kritik als berechtigt erwiesen haben.

Trotz furchtbarer Verfolgungen und Repressalien ist es dem Stalinschen Apparat nicht gelungen, die Linke vom prolet. Kern der Partei zu trennen. Erschreckt mußte der herrschende Zentrismus bei der Vorbereitung des Parteitages feststellen, daß die Ideen der linken Opposition weiterwachsen in den Fabriken, in den Zentren der proletarischen Vorhut.

Aus den Alpine Betrieben.

Die Angestellten der Graz-Köflacher Eisenbahn sollen um ihr Recht kommen. Nach dem Protokoll Nr. 135 vom 26. Juni 1924, wurden die Angestellten bei der Uebernahme von der Bundesbahn in den Benefizien und Rechten den Bundesbahnern gleichgestellt. Laut Protokoll versprach man, die Angestellten nicht zu schmälern.

Wie sieht es wirklich aus? Den Kesselschmieden hat man im Jahre 1914 auf sechs Monate die Hitzulage entzogen. Bei der Hausbrandlohe wurden die Angestellten ebenso betrogen. Die Bundesbahnen bekamen den Meterzentner (100 Kilogramm) mit S 2.40, die Angestellten der Graz-Köflacher mußten ihm mit S 3.— per 100 Kilogramm bezahlen.

Man kürzte die Straßenbahnbegünstigung, die Bundesbahner haben zwei Drittel-Ermäßigung, die Graz-Köflacher Bediensteten nur mehr ein Drittel.

Ferner verweigert die GKB, den Angestellten die 50 Prozent vom 13. Monatsgehalt, die den Bundesbahnern ausbezahlt wurden. Dr. Buffon verhandelte mit der Personalverwaltung. Er sagte, die GKB, habe im Halbjahr 1930 ein Defizit gehabt. Augenauswischerei! Im ersten Halbjahr waren die Einnahmen immer geringer. Die 50 Prozent vom 13. Monatsgehalt auszus zahlen, hatte Buffon strikte abgelehnt. Buffon braucht halt Geld für die Heimwehr.

Seit der Uebernahme von der Bundesbahn, hat man in gar keiner GKB- und Gewerkschaftspresse zu diesen Schandtatzen öffentlich Stellung genommen. Dieses Schweigen macht die freie Gewerkschaft mitschuldig an diesen Zuständen. Eisenbahner der Graz-Köflacher wehrt euch, fordert von euern Gewerkschaftsvertretern energische Kampfanfrage der Alpine. Tretet aber nicht aus der Gewerkschaft aus, sondern schafft euch eine revolutionäre Führung.